

Projekt „Stabat Mater“: Eine Konzertreise aus der Vergangenheit in die deutsch-französische Zukunft

Nachgefragt

Wie geht die Reise weiter?

Eine Reise mit annähernd 200 Musikern und Sängern durch drei französische Städte – das von Christoph Kessler initiierte Großprojekt ist vollbracht. Welche Bilanz der Tournee der Vorsitzenden des Konzertvereins Isartal zieht, wollte die SZ von ihm wissen.



Christoph Kessler
Foto: man/Archiv

SZ: Sind Sie zufrieden mit dem Projekt?

Kessler: Sehr! Einerseits haben knapp 3000 Zuhörer die fünf gelungenen Konzerte besucht – ein großer Erfolg, den wir Gesamtleiter Christoph Adt sowie den Chorleitern Ulli Schäfer und Rainer Marquart zu verdanken haben. Andererseits ist mit dem Philharmonischen Chor und Orchester Oberland ein großes Ensemble mit neuen Möglichkeiten entstanden und mit der Frankreichreise ein wichtiger Beitrag zur europäischen Verständigung geleistet worden. Die Partnerschaftsabend und die vielen Begegnungen haben Brücken geschlagen. Solche Netzwerke erhalten unsere Kultur.

SZ: Wo hat es gepapert?

Kessler: In Zukunft werde ich im Vorfeld alle Mitreisenden noch mehr über Herausforderungen wie Zimmerbelegung und Fahrtroute informieren. All dies kann nicht von Reisebüros organisiert werden, weil wir flexibel sein müssen und Gastfamilien integrieren wollen.

SZ: Es gab Stimmen, die zwar grundsätzlich solche Gemeinschaftsprojekte gutheißen, aber andere Bedingungen wünschen.

Kessler: Was gewachsen ist, sollte weitergetrieben werden: Viele haben mir das gesagt. Natürlich muss jeder Partner seine Eigenständigkeit wahren können. Das können gemeinsame Großprojekte wie etwa im November das Mozart-Requiem, die Japan-Tournee mit dem Pianisten Alfredo Perl in 2008 oder Beethovens „Missa solemnis“ sein. Der Musikkreis Starnberg könnte zudem dem Kulturverein Oberland beitreten, vielleicht sogar eine erweiterte Klassikreihe mitgestalten und so für sich und andere Ensembles das Konzert- und Zuhörerpotenzial erweitern – eine Win-win-Situation.

SZ: Der Tod der Chorsängerin Erika Hedwig während der Reise war ein einschneidendes Ereignis.

Kessler: Ich möchte an dieser Stelle ihrer Familie mein tiefstes Beileid aussprechen und den Ärzten für ihre Bemühungen danken. Es war eine schwierige Entscheidung, die Reise fortzusetzen, aber sie war richtig, wie auch die Familie und Freunde bestätigen. Ich meine, das Gedenkkonzert in Barbezieux war für jeden eine ganz besondere Erfahrung.

Interview: Marco Frei

Barbezieux/Chamalières/Dinard

■ Geschichte kann schmerzen, wenn die Erinnerung kommt. Und etwas, das schmerzt, ist im Allgemeinen kein beliebtes Gesprächsthema – wie die kriegsbelastete deutsch-französische Vergangenheit. Es dauert etwas, bis Yvette Pomel von ihrem Vater erzählt, der als Kriegsgefangener in Norddeutschland inhaftiert war: „Vierzig Kilo wog er nur noch, als er zurückkam“, berichtet die Stadträtin von Chamalières, Vizepräsidentin des Partnerschaftsvereins mit Geretsried. „Niemand hat ihn mehr erkannt.“ Yvette Pomel lächelt, ihre Augen glänzen.

Lebendige Geschichte

Es sind Berichte wie dieser von erlebter Geschichte, welche die Tiefe und Bedeutung des grenzüberschreitenden Kulturprojekts gänzlich ausloten, das Christoph Kessler vom Kulturverein Oberland und Konzertverein Isartal vor anderthalb Jahren initiiert hat: Das Philharmonische Orchester Isartal unter Christoph Adt (zugleich künstlerischer Gesamtleiter des Projekts), der Chor der Musikfreunde Isartal unter Rainer Marquart sowie Chor und Orchester des Musikkreises Starnberg unter Ulli Schäfer vereinten sich zum Philharmonischen Chor und Orchester Oberland und bereiten in der Woche vor Ostern die französischen Partnerstädte Chamalières, Barbezieux und Dinard.

Mit im Gepäck hatten die annähernd 200 Sänger und Musiker neben Notenblättern und Instrumenten Gioacchino Rossinis „Stabat Mater“, eine Orchesterbearbeitung von Bachs „Passacaglia und Fuge BWV 582“ von Leopold Stokowski sowie A-cappella-Werke für Chor von Giuseppe Verdi, Anton Bruckner und Felix Mendelssohn-Bartholdy, die sie zuvor in Starnberg und Benediktbeuern konzertant aufgeführt hatten (wir berichteten). Ein Mitschnitt aus Benediktbeuern wird voraussichtlich bis Ende Mai auf CD erscheinen.

Wie beim Staatsempfang

Kessler betonte in Chamalières den geschichtlichen Hintergrund der deutsch-französischen Beziehungen: „Die Begegnungen zwischen Menschen und das gegenseitige Verständnis von deren Gedanken und großen Traditionen ist ein Schlüssel dazu, dass das gegenseitige Vertrauen so wachsen konnte, so dass nicht nur Grenzen, sondern auch Auseinandersetzungen obsolet geworden sind.“ Die Präsidenten der französischen Partnerschaftsvereine – Michelle Clement (Chamalières), Claire Fort (Barbezieux) und Alain Baert (Dinard) – scheuten keine Mühe: Jeder Abend setzte eigene Akzente. In Barbezieux und Dinard war der Rahmen bewusst familiär gehalten, in Chamalières glich er einem Staatsempfang. Bis auf den verheirateten „Maire“ René Vignerie (Barbezieux) erwiesen die Bürgermeister – Louis Giscard d'Estaing (Chamalières), der Sohn des früheren französischen Staatspräsidenten, sowie Marius Mallet (Dinard) – den Gästen aus Deutschland die Ehre und überreichten Geschenke.

Auf Ausflügen bestaunte man die erloschenen Vulkankrater der Auvergne, das berühmte Kloster Mont-St-Michel oder eine Austerzucht in Cancale. In Barbezieux hatte man die Qual der Wahl: Durch die idyllische Hafenstadt La Rochelle schlendern oder in Cognac einen Weinbrand probieren?



Mit vereinten Kräften: Christoph Adt, der künstlerische Leiter (oben beim Konzert in Dinard), Ulli Schäfer und Rainer Marquart (unten v.l. beim Partnerschaftsabend in Chamalières) dirigierten das 200 Köpfe umfassende Ensemble von Philharmonischem Chor und Orchester Oberland (rechts bei der Auf-führung des „Stabat Mater“ Anfang April in Starnberg).
Fotos: Frei (4) / Treybal (Archiv)



Gastmutter mit Freunden: Christiane Creon umarmt Barbara und Hellmut Gericke aus Geretsried beim Partnerschaftsabend in Chamalières. Links die Reisegruppe vor dem Manoir de la Vicomté in Dinard.

Darf man eine Konzertreise nach einem Todesfall fortsetzen?

Ist die Belastung zu groß für ein Ensemble, das überwiegend aus Laienmusikern besteht? Kann man nach einem solchen Ereignis das „Stabat Mater“ von Rossini aufführen, das den Tod mit stolzen Märschen, strahlender Lebensbejahung und extrovertierter Operntheatralik begegnet? Auf diese schwierigen Fragen musste die Expedition aus dem Oberland am Morgen des 10. April eine Antwort finden. Die Geretsriederin Erika Hedwig war in der Nacht im Alter von 67 Jahren in ihrem Hotelzimmer in Chamalières gestorben.

Nach intensiven Gesprächen entschieden die Verantwortlichen um Christoph Kessler, die Reise fortzusetzen. Das Konzert am selben Abend in Barbezieux

Auf einmal ist alles anders

Ein Todesfall erfüllt die Chor-Gemeinschaft mit Trauer – und Leben

widmeten sie Hedwig. Bekannte und später auch Familienangehörige befürworteten die Entscheidung. Es regnete aus dunklen Wolken an jenem Montagmorgen in Chamalières. Die Fahrt nach Barbezieux erlebten viele wie einen Mikrozyklus des Leids. Mühsam arbeiteten sich die Busse zunächst die schneebedeckten Pässe der Auvergne hoch, dann wieder Regen und ein Himmel grauer als grau.

Niemand konnte ahnen, dass diese trostlose Busfahrt eine Voraussetzung für das Verhalten läu-

ternde Gedenkkonzert am Abend in Saint-Mathias de Barbezieux war: Das Ereignis wurde verarbeitet. Und je näher man Barbezieux kam, desto mehr klarte es auf. Viel Verständnis zeigte Pfarrer Pierre Plantevigne, der die Gestaltung eines Gedenkkaltars für Erika Hedwig erlaubte. Mit viel Feingespür spendeten die Dirigenten des Abends, Ulli Schäfer und Christoph Adt, auf der Einspielprobe den Musikern Kraft. Vor dem Konzert gedachte man mit einer Schweigeminute der Toten.

In einer sensiblen Ansprache klärte Adt das Publikum auf: „Die letzten Sätze des Stabat Mater waren das Letzte, das wir Sonntagabend im Konzert in Chamalières gemeinsam gesungen haben – Jesus, wann mein Leib wird sterben, lass dann meine Seele erben deines Himmels Seligkeit.“ Es war eben dieses vom Chor a cappella gestaltete „Paradisi Gloria“, das anschließend erklang. Unter Adt gelang eine intensive Deutung, die die tiefe Botschaft des „Stabat Mater“ erst entschlüsselte – eine Lebensbejahung, die den Tod als Folge des

Lebens begreift und die Angst vor ihm nimmt. Die Musik tröstete. Zu einem persönlichen Requiem wurden die von Mendelssohn für A-cappella-Chor vertonten Worte des Psalms 91: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Wäre das Konzert aufgezeichnet worden, läge unter Schäfers Leitung eine Referenzaufnahme vor.

Alles war anders nach diesem 10. April. Jeder achtete noch mehr auf den anderen. Am Licht durchfluteten Folgetag fuhren die Busse nach La Rochelle und Cognac. Geretsrieder stiegen zu Wolfratshausern, zu Starnbergern und umgekehrt. Die Chor-gemeinschaft kam zum Leben. fma

Die Saat nach der Gewalt

„Gärtnerinnen“ von Leon Pollux zeigt muslimische Frauen vor keimenden Körpern

Berg ■ Der Titel „Die Gärtnerinnen“ mag nach frühlingshafter Heiterkeit und Pflanzfreude klingen. Doch nichts davon erwartet die Besucher der Ausstellung mit Arbeiten des Münchner Bildhauers und Malers Leon Pollux im Marstall. Im Gegenteil. Sie mögen schon im Eintreten verharren, erstaunt, vielleicht gar erschreckt, dann gezwungen zu einem Moment der Stille und des vorsichtigen Tastens, was denn dies sei: Eine Reihe von sechs einfach gebauten, stoffbespannten Bahnen, darauf lebensgroße Körper mit Relikten von Gesichtern aus Ton an Stelle des Kopfes. Auf sie herab schauen, vor Pulten sitzend, sechs Frauenfiguren, ebenfalls lebensgroß, in Schwarz gekleidet, das Kopftuch tief in das aus Ton modellierte Gesicht gezogen, vor sich eine Ansammlung kleiner Gefäße.

Leon Pollux hat diese Großinstallation wiederum, wie schon andere Arbeiten, gänzlich auf diesen immer neu faszinierenden Innenraum des Marstall hin konzipiert. Entlang der Wände hat er Bilder in unterschiedlichen Form-

maten sowie weitere, erst im Laufe des vergangenen Jahres entstandene „Schutzgeister“ mitgegeben, jene armlosen, schmalhohen, androgynen Holzfiguren, die Mehrzahl von ihnen mit schwarz eingefärbten Schädeln und afrikanischem Gesichtsschnitt, die in tiefer Meditation, weitab von dieser Welt, in sich zu ruhen scheinen.

Fruchtbar statt furchtbar

Still sind auch die Bilder, sofern man die oft auf geometrische Klarheit gestützten Kompositionen aus spärlich gesetzten, sanft erdfarbenen Feldern auf handgeschöpften, getönten Bogen und sparsam darauf verteilten Zeichnungen aus Distanz auf sich wirken lässt. Tritt man näher hinzu, beginnen die Farbfelder Leben zu entwickeln. Pollux hat die Pigmente in den unterschiedlichsten Tönungen von zartem Moosgrün über Ocker bis Altrosa selbst in Steinbrüchen gefunden und gemahlen. Hier und da mögen ein Porträt integriert sein, schwarz schillernd hinter verrießenem Graphit, oder eine Serie stilisierter Frauen-

figuren, Fragmente farbiger Zeichnungen wie aus alten Folianten.

Dann aber ist es Zeit, sich der Hauptsache zu widmen. Die Gärtnerinnen sind muslimische Frauen, denen hier gestattet ist, an Schulputzen zu sitzen und die Samen des Wissens in kleinen Gefäßen zu sammeln. Vor sich haben sie die Leiber ihrer Männer, Söhne, Väter und Brüder, aktiv oder passiv zu Opfern fundamentalistischer Idealisierungen geworden. Neues und anderes könnte wachsen, stellt sich der Künstler vor, wenn die Erde, in die sie eingegangen sind, nun fruchtbar werden dürfte. Wenn diese Erde, von Frauen, die sich aus der Unwissenheit befreit haben, mit frischem Samen auf neue Weise Lebendigkeit gebiert. Das Erde-Torf-Gemisch, aus dem Pollux die Leiber geformt hat, wurde dicht mit Gras- und Kressensamen bestreut, der noch während der Ausstellung keimen soll. INGRID ZIMMERMANN

Berger Marstall, geöffnet bis 9. Mai täglich von 14.30 bis 19 Uhr.



Neues Leben aus dem Tod: der Münchner Bildhauer Leon Pollux neben seiner Großinstallation „Die Gärtnerinnen“ im Berger Marstall.
Foto: Treybal

Witz und Weiblichkeit

Bad Tölz ■ Bayerisches, Böses, Erotisches und Poetisches haben Uli Mauk und Ulrike van der Piepen im Angebot, wenn sie am Mittwoch, 26. April, im Café Rossini in Bad Tölz auftreten. Mit Stimme, Klavier, Witz und einer ordentlichen Portion Weiblichkeit – soweit die Selbstauskunft – macht sich das Duo daran, Moritäten, Menschliches und allzu Menschliches in Wort und Musik zu verwandeln. Der Liederabend beginnt um 20 Uhr (Kartenreservierung unter ☎ 08041/7941303). sjo

Performance zum Welttag des Buches

Bad Tölz ■ Täglich begegnen uns Buchstaben und Texte, sei es in der Zeitung, in Briefen oder Medikamenten-Beipackzetteln. Aus Anlass des Welttag des Buches vollführen die Mitglieder der „Kommischen Gesellschaft“ Bad Tölz am heutigen Samstag in Kooperation mit der Buchhandlung Winzler eine Performance in der Tölzer Marktstraße. Beginn ist um 11 Uhr. sjo